

# Meine Initiation in die Jungenarbeit

## Ein Erfahrungsbericht zu den »Iltzgruender Jungentagen«

Nils Anders

Der Männeranteil in der Kinder- und Jugendhilfe betrug im Jahr 2006 nach Angaben des Statistischen Bundesamtes 35%. Im Berufsfeld der Sozialen Arbeit liegt eine starke Geschlechtssegregation vor, die sich im Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendhilfe sehr deutlich zeigt. So ist der Männeranteil in den Arbeitsbereichen Leitung/Geschäftsführung, Jugendhilfeplanung sowie Jugendgerichtshilfe nahezu paritätisch besetzt. Konträr dazu stehen Arbeitsbereiche wie Sozialpädagogische Familienhilfe oder Familienpflege, hier ist nicht einmal ein Fünftel der Stellen mit Männern besetzt.<sup>1</sup>

Damit übernehmen Männer entsprechend der Rollenanforderung prozentual häufiger organisatorische Leitungs- und Entscheidungsaufgaben, wohingegen Frauen stärker Erziehungs- und Pflegeaufgaben erfüllen. Männer fehlen also häufig in der prak-

tischen geschlechtsreflektierenden Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen.

### Ausgangspunkt Hochschule

Das Fundament wird bereits an der Hochschule gelegt. So war im Wintersemester 2004/05 nur jeder vierte Studierende der Sozialen Arbeit ein Mann. Dies deckt sich in etwa mit dem Anteil an männlichen Studierenden, welche derzeit an der Hochschule Coburg einen Abschluss in Sozialer Arbeit anstreben.

Bei der Wahl des klientenorientierten Vertiefungsbereiches waren ähnliche Entscheidungsmuster erkennbar. Im Vertiefungsbereich »Kinder« waren von insgesamt 20 TeilnehmerInnen lediglich drei Männer vertreten. Ähnlich verhielt es sich im Begleitstudium »Frühpädagogik und Schulsozialarbeit«.

Prof. Ralf Bohrhardt, Coburg, initiierte den deutschlandweit einzigartigen Vertiefungsstudiengang für die Soziale Arbeit mit Männern und Jungen<sup>2</sup>. Hier beträgt die Männerquote 100 Prozent, was jedoch kein Indiz für einen hohen Anteil von Männern in der geschlechtsreflektierenden Pädagogik darstellt. Denn von den damals 15 Kommilitonen, die mit mir den Vertiefungsbereich belegten, weiß ich lediglich von nur einem weiteren Mann, der sich noch immer mit dem Thema aktiv auseinandersetzt und auch weiterhin Arbeitserfahrungen sammelt. Das war für mich lange Zeit unerklärlich, da der Vertiefungsbereich sehr gut besucht und mit Begeisterung angenommen wurde.

In späteren Diskursen mit Jungenarbeitern aus dem Umkreis wurden dafür Erklärungsansätze auf soziologischer Ebene gefunden, welche für mich das Phänomen plausibler und schlüssiger erklären. Um darüber zu schreiben, fehlen mir jedoch noch die angemessenen Worte und das Fachwissen. Ich weiß lediglich, was mich selbst zur Jungenarbeit geführt hat. Darum kann und möchte ich hier ausschließlich von diesem Weg berichten.

### Meine Reise

Als ich 2010 mein Studium der Sozialen Arbeit an der Hochschule Coburg begann, stand die Überzeugung im Vordergrund, später einer sinnvollen Tätigkeit nachzugehen, die meinen Fähigkeiten und Interessen entspricht. Diese schlichte Erkenntnis war das Ergebnis einer Sinnsuche, die mit dem Abbruch meines BWL-Studiums in Wernigerode 2006 ihren Anfang nahm und in einem buddhistischen Kloster in Chiang Mai, Nordthailand, 2009 ihr Ende fand. In den dazwischenliegenden drei Jahren reiste ich mit dem



© kaltepp / photocase.de

Fahrrad quer durch Europa, wanderte durch Teile von Asien und fuhr mit einem quietschgelben, fast schrottreifen Camper-Van die Ostküste Australiens entlang.

Obwohl nun eine Lücke in meinem Lebenslauf klafft, empfinde ich diese Reisen hinsichtlich meiner beruflichen Orientierung hilfreicher als meine gesamte schulische Laufbahn. So konnte ich in dieser Zeit herausfinden, wo meine Interessen und Fähigkeiten liegen – unabhängig davon, was andere von mir erwarten oder was einen Mehrwert für die Gesellschaft darstellt. Nicht zuletzt wurde mir klar, dass ich nur in etwas »gut« sein kann, von dessen Richtigkeit ich überzeugt bin und wo die Arbeitsweise meinem Naturell entspricht.

In den zurückliegenden Semestern konnte ich mich in der Auseinandersetzung mit den Theorien der Sozialen Arbeit und ihren Bezugswissenschaften von der Richtigkeit meiner Entscheidung aus einer vordergründig theoretischen Perspektive überzeugen. Im fünften Semester belegte ich dann den klientenorientierten Vertiefungsbereich »Soziale Arbeit mit Jungen- und Männern«. Damit begannen meine bis dato eher abstrakten Berufsvorstellungen an Kontur zu gewinnen.

Einen großen Einfluss darauf hatte die »Männer-AG«. Hierbei handelt es sich um einen Zusammenschluss von männlichen Fachkräften, die in ganz unterschiedlichen Kontexten mit Jungen geschlechtsreflektierend arbeiten. Als große Ressource habe ich den fachlichen, berufs- wie bereichsübergreifende Austausch und die gegenseitige Vernetzung erlebt. Zudem war es mir möglich, an den von der »Männer-AG« organisierten Fort- und Weiterbildungen teilzunehmen, welche entweder von den Mitgliedern selbst durchgeführt oder an externe FachreferentInnen delegiert wurden. In der Fortbildungsreihe »Jungenarbeit praktisch« setzten sich die Teilnehmer mit spezifischen Aspekten der Jungenarbeit auseinander. Dies geschah anhand ausgewählter Methoden, welche anschließend zur Reflexion bzw. zum Diskurs einluden<sup>3</sup>. Auf diese Weise konnte ich mir eine Me-

thodensammlung zusammenstellen und praktisch erproben. Wichtiger als dies ist rückblickend jedoch die Erkenntnis, dass nicht ein ausgefeilter Ablaufplan oder eine bewährte Methode entscheidend sind, Jungen zu erreichen, sondern Authentizität und Reflexionsfähigkeit. Auf diesem Weg waren die Männer der AG kollegiale, inspirierende und fachlich kompetente Begleiter. Vielen Dank!

Zeitgleich war ich bestrebt, im Coburger Stadtteil Wüstenahorn eine Jungengruppe zu etablieren. Dadurch war es mir möglich, die Erfahrungen, Methoden und Sichtweisen direkt in die wöchentlichen Treffen einfließen zu lassen. Auch aus diesem Grunde erhöhte sich die Teilnehmerzahl von anfangs drei auf zeitweise acht bis zehn Jungen. Die bis dahin gemachten Erfahrungen bestärkten mich in meinem Anliegen, in der Kinder- und Jugendhilfe, speziell in der Jungenarbeit, weitere Berufserfahrungen sammeln zu wollen.



### Die Feuertaufe

Doch eine große Herausforderung lag noch vor mir. Der Leistungsnachweis im Vertiefungsbereich bestand darin, eine Praxiseinheit auf Grundlage der theoretischen Erkenntnisse zu konzeptualisieren und zu erproben. Dabei standen verschiedene Möglichkeiten

zur Auswahl, wie beispielsweise, einen Workshop am Boys' Day anzubieten. Als dann Prof. Bohrhardt bekannt gab, dass Matthias Scheibe noch studentische Hilfskräfte für die erste grenzübergreifende Jungenfreizeit der Region suchte, war meinem Kommilitonen Alexander Nerf und mir klar: wir wollten bei den »Itzgruender Jungentagen« mitmachen.

Diese Jungentage stellen ein Pilot- und Gemeinschaftsprojekt der Landkreise Sonneberg (Thüringen) und Coburg (Bayern) dar, das unter anderem durch Mittel aus dem Kulturfonds des Bayerischen Jugendrings finanziert wurde. Der Name bezieht sich auf den Fluss Itz, der in seinem Verlauf beide Landkreise miteinander verbindet. Darüber hinaus ist der Itzgrund ein Sprachraum mit einem sehr eigenen Dialekt, der in Teilen Südthüringens und Oberfrankens gesprochen wird; aus diesem Gebiet kamen auch die Teilnehmer.

Die Freizeit richtete sich an eine heterogene Gruppe von Jungen im Alter zwischen 10 bis 14 Jahren, die sich hinsichtlich ihrer Interessen, Fähigkeiten, dem Bildungsstand und der sozialen Herkunft unterscheiden. Die Veranstaltung wurde frei ausgeschrieben und über die lokalen Printmedien beworben. Da aber die hauptamtlichen Jugendarbeiter auch gezielt Jungen in ihrem Arbeitsumfeld ansprachen, war ein Großteil der Teilnehmer den Fachmännern der jeweiligen Einrichtungen bereits bekannt und die Zielgruppe damit recht klar umrissen.

Über frei wählbare Gruppenangebote begegnete man so den jungenspezifischen Bedürfnissen einer heterogenen Zielgruppe. Auf ganz unterschiedliche Weise sollten damit Impulse entstehen, die zur Identitätsfindung beitragen. Mit diesem Ansatz fand bewusst eine Ausrichtung auf den speziellen Bedarf der anwesenden Jungen statt. Und bewusst wurden auch die Wahlmöglichkeiten für den Einzelnen erhöht, die ansonsten im ländlichen Raum eher überschaubar sind<sup>4</sup>. Es wurden Orientierung angeboten und Identifikationsflächen geschaffen, um die Jungen bei Fragen zur Entwick-

lung ihrer persönlichen Geschlechtsidentität zu unterstützen.

Die drei in der Jungenarbeit erfahrenen Pädagogen suchten für ihr Projekt einen geeigneten Veranstaltungsort, der nahe der ehemaligen Grenze gelegen sein und die notwendige Infrastruktur sowie ausreichend Platz bieten sollte. Aufgrund des Termins in den Sommerferien beider Freistaaten waren einige für uns interessante Einrichtungen schon belegt, so dass die Entscheidung für die ideal gelegene evangelische Jugendbildungsstätte in Neukirchen<sup>5</sup> fiel, deren Geschäftsführer Peter Dienst ebenfalls der »Männer-AG« angehört.

### **Meine praktische Erkenntnis #1: Jungenarbeit ist bewegungs- und körperorientierte Arbeit**

Die erste Jungenfreizeit Oberfrankens begann offiziell, als die ersten Teilnehmer gegen 15 Uhr eintrafen. Nach der Anmeldung wurden die Zimmer bezogen. Danach fand eine persönliche Begrüßung im großen Seminarraum statt, die Betreuer stellten sich vor und die Regeln wurden geklärt. Anschließend wurden die Jungen in zwei Gruppen aufgeteilt. Eine Gruppe ging mit Peter Dienst in den Niedrigseilgarten, um dort gruppen- und erlebnispädagogische Herausforderungen<sup>6</sup> anzugehen. Die andere Gruppe machte sich auf ins weitläufige Außengelände, wo bereits drei unterschiedliche Stationen aufgebaut waren. Die verschiedenen Übungen waren bewegungs- und körperorientiert und stellten verschiedene Anforderungen sowohl an den Einzelnen als auch an die Gruppe.

### **Meine praktische Erkenntnis # 2: Jungenarbeit ist reich an vielfältigen Methoden**

Ein Beispiel ist das »Boxhandschuh werfen«: hier stellten sich die Teilnehmer mit Namen vor, gingen das erste Mal in Interaktion miteinander und übernahmen zugleich selbst Verantwortung für die Einhaltung von Regeln und gegenseitigem Respekt. Weiterhin wurde in einem Fangspiel auf engem Raum getobt, gesprungen und gerannt, um so dem »Fänger« zu



© Alexander Berthelm

entgehen. Der »Fröbelturm«<sup>7</sup> hingegen war auf eine ganz andere Weise anspruchsvoll; hier waren Geduld, Kommunikationsvermögen, Teamarbeit und Ausdauer gefragt.

### **Meine praktische Erkenntnis # 3: Jungenarbeit ist spannend und anspruchsvoll**

Nach ca. zwei Stunden wechselten die Gruppen in das jeweils andere Setting. Obwohl die Übungen identisch waren, unterschieden sich die Gruppenprozesse immens; so wurde zum Beispiel ganz unterschiedlich mit Misserfolgen umgegangen. Ich fand es spannend mit anzusehen, wie sich gruppendynamisch eine vorläufige Rangordnung herausbildete, wie schnell Rollen eingenommen werden, welchen Einfluss die eigene Position als Pädagoge und die Wahl der Methoden auf diese Prozesse haben. Ich leitete zum ersten Mal eine Großgruppe an.

### **Meine praktische Erkenntnis # 4: Jungenarbeit ist emotionsreich**

Nach der Kennenlernphase ging es zum gemeinsamen Abendessen. Die Atmosphäre war zu diesem Zeitpunkt gelöst und einige der festen Gruppen

bereits aufgelockert. Das wurde sichtbar an der Sitzordnung im Essensraum und durch die lebhaften Gespräche. Nach dem Abendessen hatten die Teilnehmer Zeit zur freien Verfügung, was ganz unterschiedlich genutzt wurde. Manche spielten im Keller des Jugendhauses Tischtennis oder Kicker. Andere erkundeten das Außengelände. Ich ging mit einem Großteil der Jungen zum Sportplatz, um Fußball zu spielen. Das Spiel war emotionsgeladen, spannend und dennoch fair. Die Niederlage war knapp und ich ärgerte mich wie zuletzt in der Pubertät.

### **Meine praktische Erkenntnis # 5: Jungenarbeit bedeutet frühes Aufstehen**

Um 7 Uhr am nächsten Morgen ertönte die Schalmel, das Signal für die Jungen zum Aufstehen. Mit einem fiesem Muskelkater und unausgeschlafen begann mein zweiter Tag mit dem gemeinsamen Frühstück. Ein starker Kaffee und die begeisterten Erzählungen der Jungen an meinem Tisch – wir hatten uns im Vorfeld bewusst gegen einen »Betreuertisch« entschieden und jeder setzte sich direkt an einen »Jungentisch« – halfen mir beim Wachwerden.

Im großen Seminarraum gingen wir den Tagesablauf durch und stellten die geplanten Workshops vor. Nun konnten sich die Jungen durch eine geheime Wahl mit Erst- und Zweitstimme für einen der vier Workshops entscheiden. Dadurch und aufgrund der heterogenen Gruppenzusammensetzung waren die Teilnehmer recht gleichmäßig auf die vier Angebote verteilt.

**Meine praktische Erkenntnis # 6:  
Jungenarbeit lebt von  
Beziehungsarbeit**

Wir, Alexander und ich, hatten insgesamt fünf Jungen, die in unserem Workshop »Durchgedacht und klar gemacht – erfolgreich flirten mit Herz und Verstand« dem fiktiven Charakter Lucas helfen wollten, seinen Schwarm anzusprechen. Die Geschichte um Lucas fungierte dabei als Vehikel, welches immer wieder Bezugs- und Orientierungspunkte darstellte, um daran gemeinsam die Flirt- und Beziehungskultur der Jungen zu reflektieren und eigenes Verhalten herauszuarbeiten. Doch zunächst mussten wir uns alle kennen lernen und gemeinsam eine vertraute Atmosphäre schaffen.

**Meine praktische Erkenntnis #7:  
Jungenarbeit bezieht sich auf  
Aspekte von Männlichkeit**

Für den Einstieg wählten wir körper- und bewegungsorientierte Übungen und bald darauf saßen wir zusammen und unterhielten uns offen über den »steinigen« Weg zum Schwarm. Ich »zeigte mich« den Jungen, indem ich

von meiner Sprachlosigkeit erzählte, als ich mit 17 Jahren meinen Schwarm ins Kino ausführte. Die Jungen verstanden mich und wussten sogleich aus eigener Erfahrung von Schwierigkeiten zu berichten. Über theaterpädagogische Sequenzen wurden die Jungen anschließend an Rollenspiele herangeführt, in denen sie ihr Flirtverhalten erproben und reflektieren konnten. Daraus ableitend wurde ein Brief an Lucas geschrieben mit Tipps, die ihm auf seinem Weg helfen könnten.

**Meine praktische Erkenntnis # 8:  
Jungenarbeit ist prozessorientiert**

In dieser Zusammenfassung klingt der Workshop gelungen, aber tatsächlich empfand ich mich über weite Strecken hilflos und überfordert. Dabei habe ich die Prozessorientierung der Jungenarbeit als größte Herausforderung erlebt. Die Jungen haben diese Unsicherheit und Orientierungslosigkeit wahrgenommen. Doch statt die Mitarbeit zu verweigern hatte ich das Gefühl, dass sie kompensierend arbeiteten und sich auch für uns anstrebten. Sie haben den Workshop streckenweise getragen. Danke Jungs!

Und damit haben mehr die Teilnehmer als unser Konzept dazu beigetragen, dass der Workshop in gewisser Weise doch erfolgreich verlief. Auf jeden Fall wurde mir währenddessen bewusst, dass es noch viel zu lernen gibt, was mir die *Theorien* der Sozialen Arbeit oder der Jungenarbeit nicht beibringen können. An der Stelle waren mir Matthias Scheibe, Gerhard Heinzl und Felix Pechtold wertvolle Ansprechpartner, Orientierungsgeber und Vorbilder. Danke Männer!

Am späten Nachmittag trafen sich die Teilnehmer der Workshops im Seminarraum und stellten die Ergebnisse vor. Unsere Gruppe zeigte den Brief an Lucas. Die Jungs mit dem »Luftpinsel« (Airbrush) machten eine Ausstellung mit Kunstwerken auf Pappe und T-Shirts. Die »Naturburschen« wussten von Überlebentechniken zu berichten. Und die Protagonisten der »Superheldenwerkstatt« stellten sich mit ihren selbstgestalteten Kostümen vor und erzählten von ihren (fiktiven) Abenteuern. Anschließend wurde ge-

grillt und der Austausch zu den Workshops in offener Runde weitergeführt.

**Meine praktische Erkenntnis # 9:  
Jungenarbeit heißt,  
neue Erfahrungen zu sammeln**

Ein Höhepunkt für die Jungen als auch für mich persönlich war das Feuer-spucken. Nach einer gründlichen Einweisung hatte jeder Teilnehmer inklusive der Betreuer die Möglichkeit, sich auszuprobieren. Zunächst war es einfach nur spannend, die Jungen zu beobachten, wie sie sich der Aufgabe stellten. Einige überdeckten ihre Furcht durch Scherze, andere standen sehr offen dazu. Trotz unterschiedlicher Herangehensweisen war zu beobachten, dass sie sich auf die eine oder andere Weise unterstützten und gegenseitig Mut zusprachen, ohne Druck auszuüben oder sich auf traditionelle Männlichkeitsbilder berufen zu müssen. Ich entschied mich für die »Feuertaufe« – und zwar nicht, um männlich oder furchtlos zu erscheinen; ebenso wenig ging es mir um einen Status in der Gruppe oder die Anerkennung meiner Kollegen. Es gab keinen Zweck oder irgendein Ziel, das es zu erreichen galt, als ich eine Feuerfontäne in die Luft spuckte. Vielleicht fühlte es sich gerade deswegen, weil es eine selbstbestimmte Entscheidung war, richtig an.

**Meine praktische Erkenntnis # 10:  
Jungenarbeit ist männliche  
Fürsorglichkeit**

Am Lagerfeuer wurde deutlich, dass sich aus den einzelnen Individuen eine Gemeinschaft gebildet hatte. Das zeigte sich besonders daran, als eine Gruselgeschichte meines Kommilitonen und erfahrenen Rollenspielers tatsächlich Angst und Schrecken unter den »harten Hunden« verbreiten konnte. Plötzlich flossen bei einigen Tränen und viele wollten nur noch zurück in die sichere Unterkunft. Sie trösteten einander, ohne sich gegenüber des vermeintlich Schwächeren die eigene Stärke beweisen zu müssen. Der Solidarisierungsakt war durch einen Verzicht auf einen Statusgewinn gekennzeichnet. Auf dem Rückweg zur Unterkunft begegneten sie dann gemeinsam



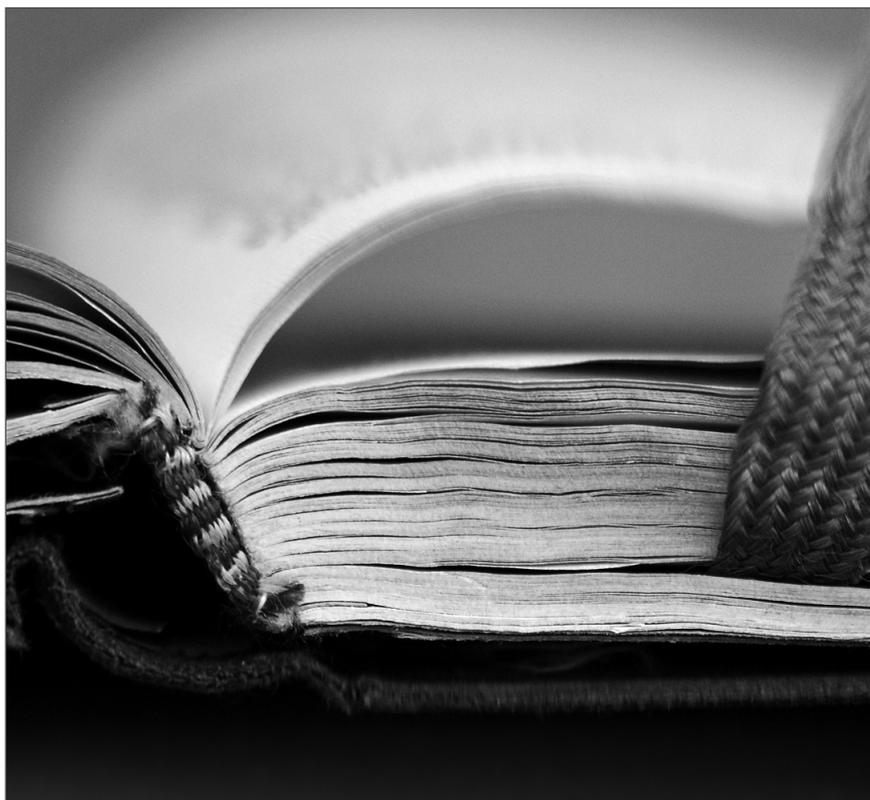
den Schatten der Finsternis, die Alexander mit seiner Gruselgeschichte gerufen hatte, indem sie sich gegenseitig Mut zusprachen und den Weg zur Unterkunft Hand in Hand zurücklegten – und so aufeinander aufpassten.

Der dritte und letzte Tag der Jungenfreeszeit begann, ebenfalls zu früh für mich, mit einem gemeinsamen Brunch. Danach stellten sich die Jungen einer letzten Herausforderung: Einem Wettbewerb der anderen Art. In Teams, ausgestattet mit einem Müllsack, galt es, innerhalb einer vorgegebenen Zeit so viel Abfall wie möglich vom Gelände aufzusammeln. Die Jungen schenkten sich nichts und es kam zu einem Kopf-an-Kopf-Rennen. Die Betreuer mussten nun unter Berücksichtigung verschiedener Aspekte (Menge, Aufwand, Kreativität, etc.) einen Sieger küren.

Zum Abschluss verfassten die Teilnehmer einen Brief an ihr »Zukunfts-Ich« über ihre Zeit bei den »Itzgruender Jungentagen«. Nach einem Jahr werden wir den ungeöffneten Brief jedem Einzelnen zuschicken. Und wenn ich mir selbst einen solchen Brief schreiben würde, dann wäre nach den Jungentagen darin zu lesen:

*Lieber Nils,  
kannst du dich noch an die Reisen von damals erinnern? Du hattest einige Ausrüstungsgegenstände mit, die dir wichtig und von Wert waren, weil sie dir Sicherheit und Orientierung gaben. Kannst du dich noch erinnern? Du hattest ein metallisches Klappmesser, welches du von deinem Vater zum Geburtstag geschenkt bekommen hattest. Außerdem noch einen goldfarbenen Kompass vom Dachboden deines Elternhauses. Das Buch »Selbstbetrachtung«<sup>8</sup> von Marc Aurel, welches nach der Reise völlig zerfleddert und doppelt so dick war, weil es nur noch von Klebestreifen zusammengehalten wurde. Dein Handy als praktisches Multitool (Taschenlampe, Wiedergabegerät für Hörbücher und Musik, Notizbuch, Wecker, etc.) und dein Tagebuch.*

*Das Berufsfeld der Sozialen Arbeit ist eine neue Reise. Du bist vielleicht jetzt in der Jungenarbeit tätig – so wie du es dir gewünscht hast. Dann vergiss*



© Cernt G. / photocase.de

*folgende Ausrüstungsgegenstände nicht: Dein Klappmesser steht symbolisch für die Aspekte von Männlichkeit, die in der Beziehungsarbeit thematisiert werden. Das Taschenbuch von Marc Aurel für die Wichtigkeit der Selbst- und der gegenseitigen Reflexion. Das Tagebuch für die Prozess- und der Kompass für die Ressourcenorientierung und dein Handy für den Wandel sowie die Methodenvielfalt in der Jungenarbeit. Ich wünsche dir eine gute Reise!*

*P.S.: Und gewöhn dir endlich mal an, früher aufzustehen!*

#### Anmerkungen

- 1 Vgl. Statistisches Bundesamt (Hg.) (2006): Statistik der Kinder- und Jugendhilfe - Einrichtungen und tätige Personen, Wiesbaden.
- 2 <http://www.hs-coburg.de/rbo-jum.html>.
- 3 <http://maenner-ag.bplaced.net/main/index.php/fuer-kollegen>

- 4 Vgl. Scheibe, Matthias (2011): Halbe Hemden - doppelt abgehängt. Die Lebenswirklichkeit deutscher "Landjungen" unterm Brennglass. In: PARTÄTISCHER WOHLFAHRTSVERBAND - Gesamtverband e.V. (Hg.): Stärken stärken - Hilfen geben. Jungs und Jugendsozialarbeit. Paritätische Arbeitshilfe 9, Berlin, S.15-24, hier S.17.
- 5 <http://www.jugendhaus-neukirchen.de/>
- 6 Vgl. Germscheid, Erwin (2008): Erlebnispädagogik und Jungenarbeit. Die Wurzeln der Erlebnispädagogik und die Rolle des Geschlechts. In: Matzner, Michael & Tischner, Wolfgang (Hg.): Handbuch Jungen-Pädagogik. Weinheim/Basel, S.257-266, hier S.261.
- 7 Der Fröbelturn ist ein Aktionsspiel, bei dem durch Zusammenarbeit und Achtsamkeit ein Turm aus Holzklötzen gebaut wird. Das Stapeln der Holzklötze erfolgt durch einen Metallbügel, der über Schnüre gelenkt wird.
- 8 Marcus Aurelius Antonius (2007): Selbstbetrachtungen. Stuttgart. - Ein Sammlung von Lebensweisheiten, welche Marc Aurel, stoischer Philosoph und damaliger Kaiser Roms, während der Feldzüge gegen die einfallenden Barbaren für seinen Sohn niederschrieb. Das Buch ist mir sehr wichtig geworden in einer Zeit, wo ich nach Sinn gesucht habe.

#### Nils Anders



Jg. 1983, seit 2010 Studium der Sozialarbeit, bis Ende August Praktikum bei »Lichtblick« – Zentrum für Jugendsozialarbeit des Diankoniewerkes der Superintendenturen Sonneberg und Hildburghausen/ Eisfeld e.V. Ab September halbe Stelle dort mit dem Schwerpunkt Jungenarbeit. > anni1000@stud.hs-coburg.de